

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

Spezialpreis Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Pfg. pro übergebene Korpuszeile. Anschlag des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 30 Pfg. Zeitraumber und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Sozialblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buthardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Jähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohsen, Mohorn, Miltig-Rotzsch, Münzig, Neufkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberbermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Rotzsch, Rothschönberg mit Berne, Sacksdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstahl, Spechtshausen, Taubenheim, Ufersdorf, Weistroppe, Wildberg.

Druck und Verlag von J. Schunke & Friedrich, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

No. 95.

Donnerstag, den 15. August 1907.

66. Jahrg.

Die Stadt- und Landgemeinden, sowie die Gutsbezirke werden veranlagt, bis 15. September dieses Jahres

anher anzuzeigen, ob und welche Herstellungen an den Kommunikationswegen sie im nächsten Jahre vorzunehmen gedenken. Wegebau-Unterstützungsgesuche, welche getrennt von den Wegebauanzeigen zu halten sind, haben bis zu demselben Zeit-

punkte hier einzugehen. In den Gesuchen ist mit anzugeben, welchen Wegebauaufwand die Wegebaupflichtigen in einem jeden der Jahre 1904, 1905 und 1906 gehabt haben. Formulare zu den Wegebauanzeigen und Wegebau-Unterstützungsgesuchen können von der Krause'schen Buchdruckerei in Weissen bezogen werden. Weissen, am 5. August 1907.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 14. August 1907.

Deutsches Reich.

Neue Forderungen für die Marine.

Im neuen Statjahr soll, wie verlautet, das militärische Personal der Flotte auf rund 50 000 Mann anwachsen. Die Mehrforderungen an Personal für 1908 werden rund 3000 Mann betragen.

Zur geistigen Erziehung des Unteroffizierstandes machen sich im Heere Bestrebungen geltend, die auf eine Aenderung des Kapitulantenunterrichts hinstreben, um den jungen Unteroffizier auf einen feineren Stand entsprechenden Bildungsgrad zu bringen. (Aufgepfropfte Bildung?? Red. d. W. B.). Das Kriegsministerium hat sich infolgedessen veranlaßt gesehen, die Frage zur Erörterung zu bringen.

Der Aufstand in Kamerun

ist nach einer amtlichen Meldung beendet. Diese besagt: Nach einem aus Buea-Kamerun eingegangenen Telegramm hat der Resident in Bama, Oberleutnant Strümpell, über die Bewegung in Adamaua an den Gouverneur in Buea die weitere Meldung erstattet, daß der flüchtige Fullah-Mahdi in Goussouere durch den Sambo (Fürst) von Bama gefangen genommen und daß 6 Jaurou (Dorfschützen) wegen ihrer Beteiligung an den Unruhen hingerichtet worden sind. Oberleutnant Strümpell hält damit die Gefahr für beseitigt. — Nach dieser Meldung scheint es, daß der Aufstand nur auf ein kleines Gebiet beschränkt war. Es bleibt zu hoffen, daß sich Oberleutnant Strümpell in seiner Beurteilung der Lage nicht irrt und daß die Hinrichtung der sechs Dorfschützen auf die Eingeborenen nicht erst recht anreizend wirkt. Wie s. Zt. erwähnt, liegt die Landschaft Adamaua in dem Nordzipfel von Kamerun, etwa 800 Kilometer von der Küste entfernt, sodaß den beiden deutschen Stationen (Residenturen) schwer Hilfe gebracht werden könnte. Eine allgemeine Erhebung der dort wohnhaften Muhammedaner, die auf erheblich höherer Kulturstufe stehen als die Negerstämme im übrigen Kamerun, würde zu ihrer Niederwerfung sehr erhebliche Mittel erfordern.

Die Unzulänglichkeit

der Feld-Intendantur in Südwestafrika dürfte wesentlich mit Schuld daran getragen haben, daß der Krieg den deutschen Steuerzahlern so kostspielig geworden ist und daß er so lange gedauert hat, indem die Truppen mangels ausreichender Verpflegung in ihrer Aktionsfähigkeit sehr behindert gewesen sein mögen. Die Offiziere, die aus eigener Erfahrung sprechen konnten, sollen sich über die Leistungen der Intendantur sehr abfällig geäußert haben. „Gewürze und Kaffee“, so erzählt ein Südwestafrikaner in der „Mil.-Pol. Korr.“, „haben wir immer im Uebermaß gehabt, an den übrigen, viel notwendigeren Lebensmitteln aber oft Mangel gelitten, und zwar durch die Schuld der Feld-Intendantur, die sich ihrer Aufgabe nicht gewachsen zeigte.“ Es ist nach dem Bericht jenes Offiziers keine „Schauer- oder gute Geschichte“, sondern reine Wahrheit, daß der Kommandant einer entfernten Station auf die heliographische Anfrage, wie es mit der Verpflegung der Station aussehe, antwortete: „Kaffee und Gewürze auf 20 Jahre, sonst aber rein nichts vorhanden.“ — Ei ei!

Das verlagte Parteiorgan.

„Geradezu Skandalös“ nennt das sozialdemokratische „Halle'sche Volksblatt“ das Verhalten organisierter Arbeiter in Dessau. Diese haben nämlich ihr eigenes Parteiorgan, das „Anhalter Volksblatt“, wegen Verleumdung verklagt, weil es behauptet hatte, daß einzelne Arbeiter der Dessauer Waggonfabrik bestrebt seien, auf Kosten der Qualität der Arbeit möglichst viel Geld zu verdienen. Organisierte Mitglieder des Holzarbeiterverbandes haben darauf aus eigenem Antriebe dem Prokuristen ihrer Fabrik gegenüber erklärt, der Artikel im „Volksblatt“ sei eine Gemeinheit und müsse bestraft werden. Der verantwortliche Redakteur

wurde dann auch zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Die sozialdemokratischen Blätter sind natürlich über die Gesonnen, die dem Staatsanwalt ins Handwerk zu pfuschen suchten, nicht wenig empört.

Die Ahlwardtsche „Freiheit“ eingegangen.

Ahlwardts legte Wochenblättchen, das sich stolz „Die Freiheit“ nannte, und das sich weniger den Kampf gegen die Juden, als vielmehr den gegen die Jesuiten zum Ziel gesetzt hatte, ist verschwunden. Nur ein Duzend Nummern erschienen unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Dann stellte Ahlwardt den Betrieb ein, nachdem er noch in den letzten Nummern die „mächtigen Feinde“ an den Pranger gestellt hatte, die den Vertrieb des Ahlwardtschen Blättchens durch allerlei Kniffe gelähmt haben sollen. Auf diese Weise wird er wenigstens den Antisemitismus nicht mehr lächerlich machen.

Peters contra „Adln. Ztg.“

Im Prozeß Dr. Peters gegen die „Adln. Ztg.“ ist, wie das Amtsgericht Köln auf eine Anfrage mitgeteilt hat, noch kein Hauptverhandlungstermin angelegt worden. Die gegenteiligen Zeitungsmeldungen treffen nicht zu.

Ausland.

Wieder ein deutscher Pastor in Rußland ermordet.

Wie aus Riga berichtet wird, wurde der lutherische Pastor Julius Busch in der Nähe von Werst in Kurland auf der Fahrt zur Kirche von Terroristen ermordet; sein Kutsher wurde gleichfalls getötet.

Menschenopfer in einem russischen Dorf.

Im Dorfe Syhajewo (Gouvernement Mohilew) lebt ein gewisser Michael Koltshewski, der von den Bauern als „gottbegnadeter“ Mensch betrachtet wurde. Dieser sonderbare Heilige erklärte eines Tages plötzlich, daß er im Schlaf ein Gesicht gehabt habe: alles Unheil in der Welt komme vom Antichrist, und dieser müsse getötet werden in der Person eines zweijährigen Knaben, des Sohnes des Bauern Grobatschewski. Koltshewski nahm den Knaben aus den Händen seines Vaters, der zu dieser „Opferung“ seine Zustimmung erteilt hatte. Der „Prophet“ legte nun das Knäblein zu Boden und trampelte auf ihm mit den Füßen herum. Nach 15 Minuten war der „Antichrist“, der unglückliche kleine Miha, tot. Unbefriedigt von dieser Brutalität führte der Unmensch mit einem schweren Hammer noch 20 Schläge gegen den Kopf des Kleinen. Darauf ließ er die Leiche des Kindes in zwei Teile zerreißen. Nachdem dieser Befehl von acht Bauern ausgeführt war, nahm der „Prophet“ ein Beil und zerhackte den Körper in vier Teile, die er auf einen Karren legen ließ. Der Karren wurde an den Schwanz eines Pferdes gebunden, worauf der „Prophet“ selbst das Pferd bestieg und von einer Bauernschar mit brennenden Lichtern (die Latas geschah in der Nacht) begleitet durch das ganze Dorf ritt, um den „Antichrist“ zu Grabe zu tragen; dem Zuge, der sich unter Abfingung von Lobgesängen durch das ganze Dorf bewegte, wurde ein Bild des Wundertäters Nikolaus vorangetragen. Als der Morgen anbrach, forderte Koltshewski die Bauern auf, um 8 Uhr abends wiederzukommen, um ein Wunder zu sehen: er werde auf ein Dach steigen, wie die Sonnenstrahlen, und, nachdem er blendend weiß wie Schnee geworden, in den Himmel fahren. Als um 8 Uhr die Bauern sich in der Hütte des „Propheten“ einstellten, sagte Koltshewski, man habe die „Genehmigung“ des Geistlichen einzuholen vergessen. Nun gerieten die Bauern in große Wut. Zufällig fuhr der Stanowei-Priester vorbei, der den Koltshewski verhaften ließ. Hierauf wurden noch 32 Bauern des Dorfes festgenommen und nach Dubrowla zum Untersuchungsrichter gebracht. Koltshewski, ein erst 23 Jahre alter Mensch, ist anscheinend geistesgestört.

Türkische Banditen.

Man wird sich noch erinnern, daß vor einigen Monaten die Entführung des Engländers Abbott aus seinem Gut bei Neoschori viel Aufsehen erregt hat. Dr. Abbott wurde

seinerzeit gegen ein Lösegeld von 320 000 Mark freigelassen. Die Angaben, die er der Behörde machen konnte, haben zur Verhaftung von etwa 40 Leuten geführt, die im dringenden Verdacht stehen, bei seiner Entführung beteiligt gewesen zu sein. Die meisten sind Gärtner und kleine Handwerker, die in dem Orte selbst ansässig sind. Die Nachforschungen der Polizei haben das Ergebnis gehabt, daß von dem bezahlten Lösegeld die Summe von 166 000 M. wieder aufgefunden wurde. Allerdings mußte zu diesem Zweck das von Abbott während seiner Gefangenschaft bewohnte Haus vollständig niedergehauen werden. Der Gefangene war übrigens während seiner unfreiwilligen Haft nicht schlecht behandelt worden. Er war in einem kleinen Zimmer ohne Fenster untergebracht, wurde von vermummten Dienern bedient und bekam reichlich zu essen. Als er freigelassen wurde, händigte ihm die Räuber die Summe von 500 Frank ein, um ihm die Abreise zu ermöglichen. Das Beste an der Sache ist, daß Mr. Abbott mitten in der Stadt gefangen gehalten wurde, während ihn die Polizei in den Bergen suchte.

Charbin, das sibirische Köpenick.

Der Räuberhauptmann von Köpenick hat jetzt in Sibirien einen erfolgreichen Jünger gefunden. In Charbin erschien kürzlich um 11 Uhr im Stabe des Transamurbirzler Grenzschutz ein Offizier und verlangte, eine Vollmacht vorweisend, eine Vorschusszahlung im Betrage von 66 655 Rubeln für die Chargen der 1. Brigade. Da weder die Persönlichkeit des Offiziers, noch die vorgewiesene Vollmacht irgend welchen Verdacht erweckten, wurde ein Scheck auf die verlangte Summe ausgeschrieben, den die russisch-chinesische Bank anstandslos einlöste. Ein kleiner Teil des Geldes wurde in Silber ausgezahlt, was das Mißfallen des Offiziers erregte, doch bestand die Bank auf ihrem Rechte. Auf das telephonische Ersuchen des Offiziers erschien darauf ein Zug von drei Soldaten, der ihn nach dem Bahnhof begleitete, von wo aus der Offizier an seinen Bestimmungsort, den Standort des Stabes der 1. Brigade, fahren mußte. Auf dem Bahnhof stellte der „sibirische Hauptmann von Köpenick“ seine drei Soldaten als Wache bei dem Silbergelde auf. Er selbst entfernte sich dann mit dem übrigen Geld. Die Soldaten standen, nichts ahnend, 24 Stunden auf ihrem Posten, ohne abgelöst zu werden. Schließlich erkundigte sich der Kommandant der Stadt bei dem betreffenden Stabe nach dem Empfänger der Summe und erhielt die Antwort, es sei niemand beauftragt, eine à conto-Zahlung zu erheben. Der „Hauptmann“ ist verschwunden.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirk für die Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 14. August 1907.

— Das Verhalten der Militärbehörden der Presse gegenüber behandelt ein neuer Abschnitt der neu herausgegebenen Dienstvorschriften für die sächsische Armee. Die „Chemn. Allg. Ztg.“ berichtet über den die Presse behandelnden Abschnitt: „Darin wird nun freilich die Presse einerseits unter eine gewisse freiwillige Militärzensur gestellt, indem den Truppenbehörden zur Pflicht gemacht wird, Heeresanrichtungen und militärische Maßnahmen in geschäftiger Weise verunglimpfende Zeitungsartikel umgehend dem Kriegsministerium einzusenden. Andererseits wird aber auch den Truppenbehörden besondere Beobachtung der Tagespresse zur Pflicht gemacht und darauf hingewiesen, daß es zweckmäßig sei, bei besonders interessierenden Vorfällen sofort der örtlichen Tagespresse richtige Mitteilungen zukommen zu lassen. Erfreulicherweise bedurfte es in Sachen und besonders hier bei uns in Chemnitz gar nicht erst der besonderen Einschärfung der im zweiten Teil des erwähnten Abschnittes enthaltenen Bestimmungen. Ueber mangelndes Entgegenkommen von Seiten der Truppenbehörden brauchte unseres Wissens bislang von der Presse nicht Klage geführt zu werden, und mit Vergnügen erinnern wir uns der im Laufe des letzten Jahrzehntes in der Umgebung

von Genuß abgehaltenen großen Mandat, bei denen von der Mandatverleitung aus durch eigens dazu bestimmte Offiziere den Vertretern der Presse ihre schwere Arbeit in entgegenkommender Weise erleichtert wurde. — Ob das wirklich allorts so der Fall sein sollte, möchten wir denn doch bezweifeln. Unseres Wissens wird es noch manche sächsische Zeitung geben, die nicht in der angenehmen Lage ist, zu sagen wie die „Ch. A. Ztg.“, daß es gar nicht erst der besonderen Einschärfung, der Tagespresse entgegenzukommen, bedürfte.

— **Die Lokomotivführer** der Königlich Sächsischen Staatsbahn haben vom 1. September dieses Jahres ab an ihrer Diensttunze eine mit dem Flügelrode verbundene Lokomotive als Abzeichen zu tragen.

— **Ein neues Eisenbahn-Kuriosum.** Daß ein Reisender nie vorsichtig genug sein kann und daß ihm ein an sich harmloses Versehen zum großen Nachteil werden kann, beweist folgender Fall: Ein Reisender nimmt sich von Breslau zwei Karten nach Biegen für die Hin- und Rückfahrt. Als er in Biegen die Rückfahrt antreten will, sagte ihm der Beamte, er hätte auf seiner Karte nicht die Worte „für die Rückfahrt gültig“ stehen, folglich habe er die falsche Karte bei der Hinfahrt abgegeben, er möge eine neue Karte lösen und die andere reklamieren. Den Einwänden anderer Passagiere, wie es nun wäre, wenn der Herr zufällig kein Geld bei sich hätte, begegnete er mit der Bemerkung, daß das nicht seine Schuld wäre. In Breslau verlangte der Reisende am Schalter das Geld zurück, doch verwies man ihn auf den Reklamationsweg und gab ihm den Rat, künftig nur eine Karte zu nehmen, da man sonst nur Scherereien habe! Auch ein Nal!

— **Ernteausichten für Kartoffeln.** Frühkartoffeln in Norddeutschland unter Rasse im Ertrage quantitativ und qualitativ sehr gelitten, stellenweise ist auch die Ernte der Spätkartoffeln bereits durch Rasse sehr gefährdet und es wird bei weiteren Niederschlägen sogar allgemein sein. In Mittel- und Süddeutschland sind im Allgemeinen die Ausichten noch mittel bis gut.

— **Parfest in der Dresdner Ausstellung.** Mit Genehmigung der Königin-Witve findet am 21. August in sämtlichen Räumen des Ausstellungspalastes ein Parfest zum Besten des Albertvereins statt. Außer einem sehr interessanten Konzert verschiedener auswärtiger Kapellen findet große Illumination des gesamten Parkes und ein Feuerwerk statt. Weitere Überraschungen sind in Vorbereitung.

— **Welch' ungeheure Mengen Wasser** in diesem schönen Sommer herniedergegangen sind, zeigt eine Berechnung, die im Elbtal bei Dresden vorgenommen wurde. Vom 11. bis 20. Juli regnete es dort 64 mm, im Sockwigtal sogar 142 mm. Die normale Regenmenge beträgt dort nur 28 mm für diese 10 Tage! Es kamen also auf jeden Quadratmeter Fläche 142 Liter Regenwasser, das sind 14 große Eimer voll. Auf einen Quadratmeter kommen somit 142 Millionen Liter oder 142 000 Kubikmeter Wasser, die 2840 000 Zentner wiegen. Da das Niederschlagsgebiet der Sockwig etwa 10 Quadratmeter groß ist, sind auf diesem kleinen Fleckchen Erde in den 10 Tagen nicht weniger wie 28 Millionen Zentner Wasser niedergegangen! Fast ebensoviel regnete es im Gebiet der Gottscheba, halb so viel im Elbtal bei Dresden.

— **Die Zehnmarkscheine.** Die Summe, in der diese neuen Kassenscheine demnächst in den Verkehr kommen, wird recht beträchtlich sein. Die noch vom alten Reichstag genehmigte Novelle zum Reichskassenscheingesetz bestimmte, nachdem die neuen Banknotentypen von 50 und 20 Mark beschlossen waren, lediglich, daß an die Stelle der Abschnitte zu 5, 20 und 50 Mark, solche zu 5 und 10 Mark treten sollten. Die Verteilung des unverändert gelassenen Gesamtbetrages von 120 Millionen Mark auf die einzelnen Abschnitte wurde wie früher dem Bundesrat überlassen. Der Bundesrat hat nach den „Verl. Vol. Nachr.“ nun beschlossen, daß auf die Abschnitte von 10 Mk. von den 120 Millionen Mark 90 Millionen Mark entfallen sollen.

— **Zur Warnung für Gläubiger,** die dadurch zu ihrem Gelde zu kommen versuchen, daß sie eine ausgeklagte Forderung gegen eine bestimmte Person in öffentlichem Inserat zum Verkauf anbieten, kann ein Urteil des Berliner Kammergerichts dienen, welches in den Bl. f. Vpfl. veröffentlicht wird. Danach ist ein Angeklagter wegen Verletzung verurteilt worden, weil er eine solche ausgeklagte Forderung, die er durch Zwangsvollstreckung nicht hätte betreiben können, durch Zeitungsbanner „preiswert“ zum Verkauf ausboten hat. Das Kammergericht hat mit dem Vorderichter angenommen, daß eine solche Anzeige geeignet ist, die Ehre des betreffenden Schuldners zu verletzen. Wenn auch das Ausbieten von Forderungen in öffentlichen Blättern zum Verkauf als ein Akt der erlaubten Selbsthilfe nicht strafbar sei, so gehe doch aus der Form des Inserats hervor, daß es dem Angeklagten in erster Reihe nicht darauf angekommen sei, durch die Veröffentlichung den Verkauf seiner Forderung herbeizuführen, sondern durch die öffentliche Bloßstellung einen nach dem Gesetze unzulässigen Zwang auf den Schuldner auszuüben, die bestehende Schuld zu bezahlen.

— In Wilsdruff wird bekanntlich die Errichtung einer **Gesamtschule** in den Kreis der Erwägungen gezogen. Deshalb wird unsere Leser die Auslassung aus berufener Feder über den Wert der Gesamtschulen, die wir in der „Deutschen Volkspost“ finden, interessieren. Dort schreibt Frau Merkel-Gindev, nachdem sie die Mängel der gegenwärtigen Erziehung der weiblichen Jugend beleuchtet: „Mit der Gründung von Gesamtschulen ist eine der segensreichsten Einrichtungen der sozialen Frauenbewegung geschaffen. Man sehe sich nur einmal das Programm einer solchen Schule an, und wer ein aufrichtiges Interesse hat, besuche einmal eine solche Schule oder eine ihrer Jahresausstellungen. Man kann sich überzeugen, wie vielseitig und dabei gründlich der Unterricht in allen hauswirtschaftlichen Fächern und in allgemeiner Geistesbildung erteilt wird. Ich habe, uninteressiert an unserer Gesamtschule,

den Erfolg des Besuches für die Schülerinnen beobachtet. Keines der jungen Mädchen hat ohne sehr großen Gewinn die Schule verlassen. Die heißen Jahre zwischen sechzehn und zwanzig waren durch die einzelnen Kurse, die den beiden Kochwebern folgten, gut ausgefüllt, und es war der weiblichen Jugend durch die Ausbildung, die ihr am meisten not tut, nichts entzogen, was ihr an Frohsinn und Jugendfreude gebrührt. Die zukünftige Hausfrau, oder diejenige, die sich einem nicht streng weiblichen Berufe nachher zuwenden, nimmt ein gründliches Wissen mit in die Welt hinaus, das sich jeden Augenblick in die Tat umsetzen läßt, ein Wissen und Können, das sie in keiner Lebenslage im Stiche lassen wird. Städte und Staat bringen willig die großen Opfer, die solche Unternehmungen erfordern. Hoffentlich ist die Zeit nicht fern, wo der Besuch derartiger Schulen obligatorisch wird. Denn darin werden wir alle einig sein, daß die Grundlage unseres Familienlebens tatsächlich in einer guten Hauswirtschaft beruht.

— Zur Teilnahme an dem Ausflug nach Rabenan, den der **Gewerbeverein Wilsdruff** am nächsten Mittwoch veranstaltet, sind auch Nichtmitglieder herzlich willkommen. Der Besuch gilt vor allem der Rabenauer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung und der sächsischen Holzindustrie. Der Besuch der Ausstellung ist, wie wir aus eigener Anschauung versichern können, recht lohnend, und für uns Wilsdruffer schon deshalb doppelt interessant, weil die Ausstellung hauptsächlich Erzeugnisse der Rabenauer Holzindustrie umfaßt. Mit den Mitgliedern des Rabenauer Gewerbevereins ist ein zwangloses Beisammensein geplant. Anmeldungen zur Teilnahme an der Omnibuspartie nimmt Herr Gewerbevereinsvorsitzer Seidel entgegen.

— **Wetterausicht für morgen:** Trocken bei wechselnder Bewölkung, ziemlich starke südwestliche Winde, warm.

— **In Kesselsdorf** scheint mit dem Feuerlöschwesen nicht sehr glänzend zu stehen. Wenn wir recht unerrichtet sind, hat dort seit einem runden Duzend von Jahren überhaupt keine Feuerlöschprobe stattgefunden, und bei auswärtigen Bränden wird in den seltensten Fällen ausgerückt. Die Lage und Bauart Kesselsdorfs, sowie der Mangel ausreichender Wasserquellen läßt es aber als ein dringendes Gebot der Vorsicht erscheinen, daß die Kesselsdorfer Feuerwehr schlagfertig bleibt. Bei so viel Untätigkeit wird es damit aber hapern.

— **Infolge Brandstiftung** wurde gestern abend gegen 10 Uhr in Birkenhain das Wirtschaftsamt der Frau verw. Hünkel in Asche gelegt. Das aus Wohnhaus, Scheune, Schuppen und Stallgebäude bestehende Anwesen ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Es war unbewohnt und befand sich nicht im besten hantlichen Zustand. Die Besitzerin wohnt in Naumburg bei Döbeln. In der Scheune befanden sich Getreide- und Strohvorräte, die mit verbrannt sind. Das Anwesen, das in der Landesbrandliste mit ca. 3300 Mk. versichert ist, stand zum Verkauf. Außer der Ortsobmannschaft waren die Spritzen von Rimbauch, Sora und Blankenstein an der Brandstelle erschienen. Es liegt unbedingt Brandstiftung vor; der Täter ist unbekannt. — Unersichtlich bleibt es, daß die Wilsdruffer Wehr nicht zu dem Brande im nächsten Nachbarort ausgerückt ist, obwohl man Kenntnis von dem Brande hatte. Schon der Feuerchein ließ erkennen, daß der Brand in unserer unmittelbaren Nähe war. Hatte man aber irrtümlich angenommen, daß der Brand weiter entfernt war, dann blieb immer noch der Weg zu der hiesigen Unfallmeldestelle im Reichspostamt, bei dem die Fernsprecher und der benachbarten Unfallmeldestellen in wenigen Minuten gelangen sein würde, den Brandherd näher zu bestimmen. Dazu hat ja der Staat die Unfallmeldestellen eingerichtet. Im gestrigen Falle war freilich nichts zu retten und nichts zu lösen. Aber es konnte auch ein anderer Brandobjekt sein, bei dem die Anwesenheit der Wilsdruffer Wehr von Nutzen war. Hoffentlich trifft man für Sorge, damit der Apparat in künftigen Fällen besser funktioniert.

— **Herr Mühlenbesitzer Kircken-Helbigsdorf** schreibt uns: „Sehr geehrter Herr Redakteur! Zum Kampf der kleinen Wassermühlen ums Dasein äußerte sich, wie ich aus Ihrem mir sebl. gesandten Ausschnitt ersehe, ein Kenner der Verhältnisse“ in der „Allg. Deutschen Mühlenztg.“. Ich behaupte, daß dieser „Kenner“ die Verhältnisse eben nur vom Standpunkte der Großmühlen — sage Exportmühlen, Hafenmühlen — auskennt. Er ist also einseitig. Dies erhellt dem Eingeweihten sofort aus der Tatsache, daß der „Kenner“ die „Allg. Deutsche Mühlenztg.“ als Sprachrohr benützt; die „Allg. Deutsche Mühlenztg.“ ist das Organ des Verbandes deutscher Großmüller, welcher einige Hundert Mitglieder zählt. Die Organe der beiden anderen Mülvereinigungen „Der Müller“ für den Verband deutscher Müller, welcher gegen 6000 Mitglieder umfaßt, sowie „Der Müllerbund“ für den „Deutschen Müllerbund“, mit 7000 Mitgliedern, würden fraglichen „Kenner der Verhältnisse“ nicht anerkennen. Jeder klar sehende Müller weiß, daß die geforderte Mühlenumsatzsteuer dem Kleinmühlengewerbe nicht aus allen Verlegenheiten gründlich helfen soll und kann. Aber angesichts des gewaltigen Niederganges des Kleinmühlengewerbes müssen wir zunächst ein schnell wirkendes Mittel zur Hemmung dieses Rückganges haben und das wird die stoffelartige Umsatzsteuer sein. Für weitere, wie der „Kenner“ so schön sagt, heilende Mittel werden sich dann bei einigem guten Willen von oben her Wege finden lassen. Wenn, was tatsächlich der Fall, heute Besitzer von Mühlen, welche ca. 1000 Zentner leisten, ganz energisch für die Umsatzsteuer agitieren, so ist täglich doch wohl hinlänglich bewiesen, daß nicht bloß „kleine Wassermühlen ums Dasein kämpfen.“ Oder sollten etwa solche Müller nicht auch „Kenner“ sein? Unser „Kenner“ bezweifelt, daß „an dem Rückgang und der mangelhaften Lage der Kleinmühlen einzig und allein die Großmühlen schuld sind“, und meint, daß vielmehr andere Gründe diese Situation herbeigeführt hätten. Das sagen wir kleinen Müller ja auch, da aber der „Kenner“ die „anderen Gründe“ nicht beim Namen genannt, will ich dies tun. Die staatlichen Vergünstigungen sind es, welche den

Großmühlen in die Tasche arbeiten zum Schaden der Kleineren, z. B. gleiche Tarifierung von Getreide und Mehl, billige Wasserfrachten, vormalig auch besonders der Zollfreiheit u. a. m. Man nehme den Großmühlen diese Vergünstigungen und ihr ganzes Geschäft von höherer Intelligenz, von Teilnahme an den Fortschritten der Technik u. s. w. zeigt sich als eitel Gekunkel und Prahlerei. Wir Kleinen und Mittleren wollen mit Hilfe der Umsatzsteuer zunächst nur erlangen, daß die Großmühlen dem Staate eben in Form einer Steuer das zurückgeben müssen, was sie sich durch diese gesetzlich festgelegten Vergünstigungen auf Kosten der Gesamtheit in ihre Tasche stecken. Sobald dies geschieht, sind alle zeitgemäß eingerichteten Kleinmühlen der Konkurrenz gewachsen. Was den Vorschlag des Herrn Dekonomierat Hempel-Hannover, die kleinen Mühlen in Elektrizitätswerke umzuwandeln und diese in den Dienst der Landwirtschaft zu stellen, betrifft, so hinkt mir dieser gar sehr, oder er ist, so zeitgemäß er der Landwirtschaft immer erscheint, noch recht verfräht. Wenn diese Bestigungen als Mühlen mit Vermögensverlusten aus einer Hand in die andere gingen, so wird dies mit den Elektrizitätswerken nicht anders, ja noch schlimmer. Ehe solch eine kleine Wasserkraft unter Hinzuziehung von Hilfskraft — anders geht es nicht — soweit gelangt, daß sie finanziell genügend fundiert ist, um ein Dorflein mit Licht zu erfüllen und wohl allerhand Butterfässer, Milchseparatoren, Rübentrunkmaschinen, Wasch- und vielleicht Drechsmaschinen anzutreiben, da müssen erst viele kleine Unternehmer oder Hypotheken- und andere Gläubiger ihr vermeintlich respectables Vermögen opfern und der Staat — na, na, der wird sich zunächst noch hüten, hier Geld herzugeben. Man sehe sich mal die Entwicklung des aus einer Mühle entstandenen Elektrizitätswerkes in Niedersachsen bei Wittweida (Sachsen) an. Wie entwickelt sich denn das Elektrizitätswerk in Wilsdruff? Der Herr Dekonomierat Hempel scheint mir eben ein schlechter „Dekonomie“rat zu sein, wenn er nicht mit aller Energie die kleinen Mühlen im ganzen Reiche zu erhalten sucht. Weiß er denn nicht, daß mit der deutschen Binnenmüllerei die deutsche Landwirtschaft steht und fällt? Hoffentlich und jedenfalls ist dieser Herr in den Reihen der Dekonomierate ein weiser Sperling. Die moderne Entwicklung auf mülleischem Gebiet treibt darauf, daß nur noch an Wasserstraßen u. größten Verkehrsplätzen Mühlen prosperieren. Wenn wir aber dies erreicht, dann ergeht es der Landwirtschaft mit dem Verkauf des Getreides und ferner der Mehl und Brot konsumierenden Gesamtheit genau so, wie es uns allen jetzt z. B. mit dem Petroleum, Kohlen usw. schon ergeht. Es nimmt mich immer und immer wieder Wunder, daß unsere deutsche Reichsregierung nicht längst dem Moloeh Kapital einen Kappzaun anlegt. Iplekt ist doch mit dem Rückgang der deutschen Binnenmüllerei und Landwirtschaft das ganze Staatswesen gefährdet. Was wird denn dann, wenn im Kriegsfall die Häfen blockiert und die wenigen Großmühlen zerstört werden aus unserem so dicht gelagerten Volke, namentlich dann, wenn die Landwirtschaft darnieder und Inlandsgetreide knapp? Wir hungern! Schöne Aussicht das! Wenn ich mich zum Schluß auch mal einen „Kenner“ nennen dürfte auf diesem Gebiete, so würde ich in Bezug auf unser deutsches Volk das Wort anwenden: „Wer der Herr verderben will, den schlägt er zuvor mit Blindheit.“ In bekannter Hochachtung Ihr ergebener Georg Kircken.“ — Wir bemerken, daß der betr. Zeitungsausschnitt der freistündigen „Zittauer Morgen-Ztg.“ entstammt, die manchmal ganz gern in Mittelstandsrettung macht, wenn's dem — Großkapital nichts kostet! Ob's in Zittau wirklich noch Bente giebt, die den Braten nicht riechen?

— Die vielfachen Veränderungen und Neuanlagen vor dem **Tharandter** Bahnhof lassen schon jetzt erkennen, in welchem Umfange die Umgestaltung der Bahnanlage beabsichtigt wird. Unweit des Bahnhofes sind bedeutende Felsprengungen vorgenommen worden, weil an dieser Stelle die Straße mehrere Meter verdrückt wird, um daneben Raum für zwei neue Gleise zu schaffen. — Ein tapferer Jüngel! Der sechsjährige Sohn Walter des Gasthausbesizers Hähne in Meißten erreichte am Sonnabend nachmittags gegen halb fünf Uhr den vierjährigen Knaben Krumbiegel vom Tode des Ertrinkens in der Elbe. Der kleine Kr. hatte auf dem Landungsboote der Meißner Rudergesellschaft an der „Geipelburg“ gespielt und war dabei in den Strom gefallen. Als der ein Stück oberhalb der Stelle sich aufhaltende Walter H. die ängstlichen Rufe des Kleinen hörte, lief er sofort zum Unfallorte und sprang dem schon untertauchenden nach, trotzdem er selbst nicht schwimmen konnte. Er stand bis an die Schultern im Wasser und zog den Verunglückten an einem Arme zu sich herüber. Wie Augenzeugen betunden, vollbrachte der tapfere Retter die Tat nicht ohne eigene Lebensgefahr; das Ufer ist an jener Stelle sehr abschüssig und die Strömung nicht gering.

— Am 1. Juli d. J. fand in der Dresdner Heide ein Zweikampf mit tödlichen Waffen zwischen dem Hauptmann im Schützenregiment Nr. 108 Kurt v. Einsiedel und seinem Schwager, dem **Hirschfelder** Rittergutsbesitzer und Reserveleutnant Otto v. Pöffern, statt. Die Bedingungen waren: 25 Schritte Distanz, gezogene Pistolen mit einmaligem Kugelmwechsel. Der Forderer war Herr v. Pöffern, der einen Schuß unter die rechte Achselhöhle erhielt. Die Verletzung war nicht schwer und erforderte zu ihrer Heilung acht Tage; dauernde gesundheitliche Nachteile sind nicht entstanden. Die Ehe des Herrn von Pöffern ist geschieden worden. Das Urteil des Kriegsgerichts lautete auf drei Monate und eine Woche Festungshaft für jeden der Duellanten.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 14. August 1907.

Dresden hat ein neues, vornehmes und stilvoll eingerichtetes Café, das sich Café de Paris nennt und auf der Seestraße gelegen ist, erhalten. Das Café ist im Stile Louis XVI. gehalten. Auch finden dort Künstlerkonzerte statt.

In seiner Wohnung in Vorstadt Radiz schloß sich ein 24 Jahre alter Dresdner Markthelfer, der schon Selbstmordgedanken kundgegeben hatte, mit einem Revolver eine Kugel in den Kopf. Der Tod trat erst eine halbe Stunde später auf dem Wege zum Krankenhaus ein. Lebensüberdruß ist das Motiv zur Tat.

Die Angelegenheit des wegen Unterschlagung in Untersuchungshaft stehenden Vordorfer Gemeindevorstandes Merkel wird immer merkwürdiger. Jetzt wird bekannt, daß man im Vordorfer Gemeinderat den Plan gefaßt hatte, dem Gemeindevorstand Merkel den nach seiner Flucht in der Kasse fehlenden Geldbetrag als „Geschenk“ anzurechnen. Ein Teil des Gemeinderates legte jedoch gegen die Gültigkeit dieses Beschlusses Rekurs bei der Aufsichtsbehörde ein. Berwunderlich ist, daß die Aufsichtsbehörde den früheren Gemeindevorstand Merkel seines Amtes noch nicht entsetzte, trotzdem er sich durch freiwillige Flucht dem Arme der Gerechtigkeit zu entziehen suchte und sich nunmehr bald zwei Monate in Untersuchungshaft befindet.

Infolge eines Schreckes ließ in Leipzig eine in der Windmühlstraße wohnhafte Zuschneiders-Gefrau ihr 3 Wochen altes Mädchen in die mit Wasser gefüllte Badewanne fallen, worin das Kind ertrank.

Beim Spielen auf dem Damme des zur Bleicherei Aug. Fr. Döhler in Kirchberg gehörigen Teiches schlugerte der Sturm das etwa 5 Jahre alte Töchterchen des Herrn Moritz Wagner in den Teich, wo es sogleich unterging. Auf das Hilfeschrei der anderen Kinder sprang Frau Buchhalter Krumpholz in den Teich und rettete unter eigener Lebensgefahr das bereits dem Ertrinken nahe Kind.

Zu dem Brande in Oberwiesenthal wird geschrieben, daß die Nachricht, wegen des Bezirksfeuerwehrtages in Jahnsbach seien nur wenige Feuerwehrleute im Orte gewesen, falsch gewesen sei. 10 Uhr 40 Minuten ging das Feuer auf, 10 Uhr 45 Minuten traten die Bürgerfeuerwehr und 10 Uhr 48 Minuten die Freiwillige Feuerwehr Oberwiesenthal unter dem Kommando des Branddirektors Bürgermeister Bilz in Tätigkeit. Zehn Minuten später fuhrn die freiwilligen Feuerwehren Unterwiesenthal und Böhmisch-Wiesenthal auf und beteiligten sich am Rettungswerke. Schon nach 1¹/₂ bis 2 Stunden waren alle acht Häuser niedergebrannt. 1/2 Uhr rückten die fremden Wehren wieder ab, während die einheimischen bis 1/7 Uhr ablöschten. Die Nacht war entsetzlich; es bedurfte aller Anstrengung, um die Nachbargebäude zu halten. Zum Feuerwehrtage in Jahnsbach waren nur die zwei Kommandanten der Freiwilligen Feuerwehrl, die Mannschaft war vollständig da. Das Unglück betrifft lauter arme Familien, die in große Not geraten sind.

Der Konsumverein Olbernhau, der einen jährlichen Absatz in Backwaren in der Höhe von 70 000 Mk. hat, beschloß die Errichtung einer eigenen Bäckerei. Der Konsumverein wurde zu diesem Schritt genötigt, da die Bäcker, die bisher lieferten, die Lieferung von Backwaren einstellten.

Kurze Chronik.

Verhaftung einer Hochstaplerin. In dem Rufkurort Hauslitz bei Brandeis a. d. Elbe (Böhmen) wurde eine junge, auffallend schöne Dame, die sich als „Felice d'Orendt“ ausgab und den Mittelpunkt der dortigen Kurzgesellschaft bildete, auf Requisition der Prager Gerichtsbehörde durch die Gendarmerie während einer Sotree verhaftet. Sie ist eine ungarische Chansonette namens Braunow und soll sich in Prag großer Betrügereien schuldig gemacht haben.

Der Einbruch in den Goldladen. Kiel, 12. Aug. Letzte Nacht wurde bei einem hiesigen Juwelier ein Einbruch verübt. Den Dieben fielen für mehrere tausend Mark Gold- und Silberwaren in die Hände.

Die Furcht vor dem Irrenhause. Budapest, 12. Aug. Der Bukarester Universitätsprofessor und frühere Justizminister Stefan Sembray, der in eine Wiener Heilanstalt übergeführt werden sollte, sprang bei Nagymagoc aus dem Waggon und wurde schwer verletzt. Er wurde nach Budapest transportiert, wo er mittags starb.

Ein eigentümlicher Leichensund. Auf dem Dachboden des Gerichtsgefängnisses in Königinhof (Böhmen) wurde der seit September 1905 vermehrte 36jährige Sträfling Rosa gelegentlich von Räumungsarbeiten durch einen Gefängnisaufseher erhängt aufgefunden. Die Leiche war vollständig mumifiziert. Die späte Auffindung der Leiche war mit der „Luzwedmächtigkeit“ des alten und verfallenen Gerichtsgebäudes erklärt. (1)

Die Falschmünzwerkstatt im Forste. Der Gendarmerte-Wachtmeister Haushild fand auf einem Patronenlieringe durch den königlichen Forst Höpen (etwa 1/2 Stunde von Harburg entfernt) beim Dorfe Redelsfeld an einem Wege neben einem Tannendickicht ein Stück von einem Dedel einer weißen Schachtel. Er meinte, es sei hier von einem Bilderer eine Reißschlinge versteckt; er ging in das Dickicht hinein und traf dort auf eine kleine Schmiede, bestehend aus Feuerstelle und Wasebalg. Unter Moos versteckt fand Haushild ferner vier Pfund Metall in Stangenform, zwei Platten, zwei Formen und zwei Bruchstücke von mißlungenen Zweimarckstücken, außerdem fünf Pfund Anstoblen, eine Anzahl abgeprägungener Schmelzstücke und ein Emaille-Dössel. Der Gendarm lanerte nun tagtäglich, nachts mit einem zweiten Beamten auf den Falschmünzer. Jetzt glückte es ihm, den Verbrecher bei der Arbeit zu überraschen. Der Gendarm fesselte ihn sofort und lieferte ihn im Harburger Amtsgerichtsgefängnis ab. Der Falschmünzer ist ein Schlosser Oskar Blum aus Sellmoor (Kreis Graubenz).

Seltene Vereinsgründung. In Fürstentum a. d. Spree, in dem die Vereinsmeierei ganz besonders in Blüte steht, ist jetzt, wie in den dortigen Blättern bekannt gemacht wird, ein Verein der Rauchköpfe „unter reger Beteiligung“ gegründet worden.

Die Sonne bringt es an den Tag. Altd. 12. Aug. Bei einer Hauswirthin wurde eine Hauswirthin vorgenommen, da die Betreffende wegen Diebstahls verdächtig war. Man fand dabei die Leberreste eines neugeborenen Kindes vor, die schon seit vier Jahren

dort verborgen gehalten wurden. Es stellte sich heraus, daß die Frau vor vier Jahren, als sie bereits Witwe war, entbunden hatte. Ob sie das Kind getötet hat, steht nicht fest.

Die Schandtat in der Dachkammer. Frankfurt a. M., 13. Aug. Heute vormittag wurde in der Altstadt ein schweres Sittlichkeitsverbrechen verübt. Die neunjährige Marie Braun wurde von einem fremden Manne in die Mansarde des elterlichen Hauses gelockt und dort so lange gewürgt und stranguliert, bis sie bewusstlos war. Dann mißbrauchte der Unhold das Kind in bewußtlosem Zustande. Das Mädchen wurde bewußtlos mit schweren Verletzungen am Unterleibe ins Krankenhaus gebracht. Ueber die Person des Verbrechers, der entwichen ist, konnte das Kind keine bestimmten Angaben machen.

Ein ganzes Dorf in Flammen. Deggendorf, 13. August. Der „Donaubote“ meldet aus Straubing: Heute mittag brach im Pfarrdorfe Alburg Feuer aus. Bis jetzt verbrannten 21 Häuser, darunter das Kloster und das Schulhaus. Die Straße wurde mit größter Mühe geräumt. Militär wurde aus Straubing und Regensburg requiriert. Der Schaden beträgt bis jetzt eine Viertel Million Mark. Das Feuer brennt fort.

Das Opfer einer unsinnigen Wette wurde der Bauer Loschowsky in Tzebotowitsch nächst Budweis. Er hatte sich erboten, vier Liter Schnaps auszutrinken, führte sein unsinniges Vorhaben auch aus, sank aber nach dem Genuß des Alkohols tot zu Boden.

Ein Schlaf ohne Erwachen. Köln, 13. Aug. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Cronberg: Die Straßenbahn überfuhr den verheirateten Karl Gebauer, der sich auf einem Aischenhaufen nahe dem Gleise niedergelegt hatte und tötete ihn.

Ein grauenhafter Mord. Posen, 13. Aug. In der Nähe des Ortes Stella fand man auf freiem Felde die Leiche des Wandernden Schneidergesellen Adolph Hübner aus Sachsen auf. Der Tote war in entsetzlicher Weise verstümmelt; die Haut war ihm buchstäblich über den Kopf gezogen. Aus dem Körper waren ihm drei Stücke Fleisch herausgeschnitten. Die Finger fehlten ganz. Von den Tatern fehlt jede Spur.

Aus dem Gerichtssaal.

Dresden, 9. August. Eine Geschichte, die der Intelligenz des 20. Jahrhunderts nicht zur Ehre gereicht, beschäftigte heute die hiesige Strafkammer. Seit einigen Jahren klagten die Bewohner des Dorfes Schönfeld bei Bismark über den Rückgang des Viehstandes. Viele Milchkuhe erkrankten beim Kalben, andere verlegten die Kälber, wie es in der landwirtschaftlichen Sprache heißt, und die Viehbefitzer hatten infolgedessen großen Schaden. „Klüge Leute“ im Dorfe hatten nun von einem frommen Manne in Sabisdorf gehört, der imstande sein sollte, die „bösen Geister“ zu bannen und auszutreiben. Man ließ den Hegenmeister kommen, der auch versprach, das „behexte Vieh“ zu heilen. Er ließ sich nächst bei den Kühen einschleichen, sprach Gebete und erklärte am andern Morgen, daß das Vieh „enthext“ sei. Als Lohn für seine Geisterbeschwörung erhielt er so viel, „als ein Kalb wert war“. Nun fügte es sich, daß bald darauf im Viehstande eines Nachbarn des Gemeindevorstandes Lehner ebenfalls eine Kuh erkrankte. Auf Veranlassung des Gemeindevorstandes wurde der Sabisdorfer Hegenmeister abermals geholt, der ob der abermaligen Erkrankung einer Schmelzkuh ganz geheimnisvoll tat und dem Besitzer der Kuh erklärte, daß ein Einwohner von Schönfeld die Kuh behext habe. Auf die Frage, wer denn das sein könne, erwiderte der Hegenmeister: „Der erste, der bei dir was pumpt, ist der Heger!“ Als nun am andern Morgen zufällig das Gemeinderatsmitglied Fiedler in die Behausung des Bauern trat, um ein Brechsen zu leihen, ging ihm die ganze Familie aus dem Bege. Man betrachtete ihn als den „Heger“ und als solcher wurde er bald von der ganzen Gemeinde gemieden. Fiedler nahm sich diese Behandlung seiner Landsleute sehr zu Herzen. Er war aber nicht imstande, den Leuten den Aberglauben auszutreiben. Er galt als „Heger“ und konnte sich öffentlich kaum noch zeigen. Sein Groll wendete sich erklärlicherweise gegen den Gemeindevorstand Lehner, denn dieser war es ja gewesen, der den Sabisdorfer Hegenmeister hatte holen lassen. Das gespannte Verhältnis zwischen Lehner und Fiedler wurde immer unerquicklicher und schließlich richtete Fiedler eine Beschwerde über den Gemeindevorstand an die Amtshauptmannschaft, in welcher der Gemeindevorstand beschuldigt wurde, die Reichstagswahlen im Januar d. J. nicht rechtzeitig bekannt gemacht, die Beschlüsse des Gemeinderates nicht befolgt und die Oberbehörde betrogen zu haben. Die Folge dieser Beschuldigungen war eine Anklage wegen Verleumdung. Das Dresdener Landgericht erkannte jedoch auf Kosten Lose Freisprechung, da Fiedler, der angebliche „Heger“, in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe und ihm somit der Schutz des § 193 zuzubilligen sei.

Vermischtes.

* **Zum Mordprojek Hau.** Rechtsanwalt Dr. Diez wird keine Meinungsäußerung gegen Olga Molitor erheben. Als Hau im Gefängnis die Mitteilung gemacht wurde, daß Olga Molitor ihn für den Täter erklärt habe, sagte er nur lächelnd: „Auch die?“ Der Rechtsanwalt Diez erklärt, er habe als Honorar im Hau-Projekt nur 2500 Mk., nicht aber, wie in den Blättern behauptet worden war, 10 000 Mk. erhalten. Ein Vertreter der „Neuen Freien Presse“, der in Seleringa Olga Molitor, ihre Schwester und ihren Schwager Bachelin kennen lernte, berichtet ausführlich über ein Gespräch, das er mit Olga Molitor und Bachelin hatte. Oberleutnant Bachelin sagte: Meine Schwiegermutter litt zeitweise an Bronchialkatarrh und hütete häufig das Bett. Sie wurde stets von Olga gepflegt, die die einzige Stütze der Mutter seit dem Tode des Vaters war. Der Gedanke an eine Disharmonie zwischen dieser Frau und dem jungen naiven Mädchen ist ganz ausgeschlossen. Gerade das Gegenteil ist richtig.

Olga war der Liebling und der Augapfel der Mutter. Am 6. November, nach 6 Uhr abends, erfolgte das Ableben meiner Schwiegermutter. Um 12 Uhr nachts kam ich in Baden-Baden an. Meine Schwägerin Olga holte mich ab. Ihre Trauer, ihr Schmerz, die Führung des Haushaltes während der Reichenfeierlichkeiten, wer alles dies beobachtet hat, muß, auch ohne den Charakter und die Persönlichkeit meiner Schwägerin näher zu kennen, diese Verleumdung als wahnwitzig ausschließen. Olga Molitor sagte in bezug auf den Revolver folgendes: „Ich habe nie einen Revolver besessen und hatte stets vor einer Schußwaffe Angst. Ich kann sogar sagen, daß ich niemals eine Schußwaffe in der Hand gehabt habe. Wie unerhört die Verleumdung ist, ergibt sich daraus, daß mich meine Mutter am 6. November von einem Tee abholte, damit ich sie auf dem Gange, der ihr letzter sein sollte, begleitete.“ Olga Molitor bemerkte ferner: „Zwischen mir und Herrn Hau bestand keine wie immer geartete Beziehung, nicht einmal jene, die eine Schwester für den Gatten ihrer Schwester sonst hat. Wir nannten uns Mister Hau und Fräulein Molitor. Es fehlte sogar das verwandtschaftliche Du. Selbst meine Mutter sprach ihren Schwiegerjohn nicht anders an als Mister Hau.“ Frä. Molitor bezeichnet die Behauptungen Dr. Diez' betreffend ihren Pariser Aufenthalt als unrichtig. Sie sei im Varieté gewesen, aber nicht nur mit Hau, sondern auch mit seiner Frau, ihrer Schwester. Einen Tag, nachdem ihre Schwester in Paris krank geworden sei, sei sie mit ihrer Mutter abgereist. Frau Olga Hau habe ein Fläschchen mit Opium dem Dr. Diez übergeben mit der Bitte, es dem Hau im Gefängnis zu übermitteln, dies jedoch nur aus dem Grunde, weil Frau Hau in ihrem Gatten den Mörder ihrer Mutter sah. Olga Molitor hat ihren Aufenthalt im Engadin abgebrochen und ist nach Baden zurückgekehrt, um sich mit ihrem Anwalt, Dr. Schäfer, zu besprechen.

* **Zu dem Mordversuche im fahrenden Automobil.** Wir berichteten dieser Tage, so schreibt man aus Wien, über den aufsehen erregenden Kriminalfall eines Mordversuchs im fahrenden Automobil, den der angebliche „Direktor Steiner“ und sein Chauffeur bei einer Probefahrt gegen den Automobilhändler Kraus und dessen Chauffeur Währinger zwischen Purkersdorf und Wien verübt hatten. Der angestregten Tätigkeit der Wiener Polizei ist es nunmehr gelungen, einen der Täter, den angeblichen „Direktor Steiner“, in Wiener-Neustadt zu verhaften. Sein wirklicher Name ist Hermann Herzka, 29 Jahre alt, ein verbummelter Student der Philosophie. Der angebliche Chauffeur hat noch im letzten Augenblick fliehen können. Aber auch sein richtiger Name ist festgestellt. Es ist der 29jährige Theodor Brosch, der hier unter dem falschen Namen Dr. Theodor Perez gemeldet war. Die rasche Entdeckung der Täter hat die Wiener Polizei in erster Reihe dem Umstand zu verdanken, daß sie von vornherein den Fall in voller Offenheit behandelte, von jeder unnötigen Geheimnisträmerei abgesehen und das Publikum in weitestem Maße zur Mitarbeit aufgefordert hat. So meldete sich am Sonnabend nachmittag bei der Polizei ein Artist, welcher angab, daß die Beschreibung des angeblichen Chauffeurs völlig auf den Brosch passe, der mit einer Geliebten einen gemeinsamen Haushalt geführt habe und am Dienstag Wien plötzlich fluchtartig verlassen habe; gleichzeitig legte er eine Notpostkarte mit den Schriftzügen des Brosch vor, die mit der Karte vollständig übereinstimmten, mit der der „Direktor Steiner“ am letzten Montag dem Kraus seinen Besuch angekündigt hat. Der Schreiber dieser Karte war also Brosch. Es wurde nun sofort die Geliebte des Brosch, eine Handarbeiterin Aloisia Uhlitz, die sich seit der Flucht des Brosch bei ihrem Bruder, einem Straßenreiniger, aufhielt, per Automobil zur Polizei gebracht. Sie legte ein volles Geständnis ab, und von ihr erfuhr die Polizei, daß der angebliche Direktor Steiner der Student Hermann Herzka sei. Beide seien am Mittwoch früh ganz verdrückt in ihre Wohnung gekommen, und Brosch habe auf ihre Fragen ihr endlich gestanden, daß er in Gemeinschaft mit Herzka bei Mariabrunn auf einem Automobil zwei Menschen niedergeschossen habe. Herzka habe dann seinen Angehörigen zwei Uhren entwendet und mit dem Gelde seien die beiden nach Wiener-Neustadt gefahren, wobei sie ihren Revolver mitgenommen hätten. Von der Schwägerin der Uhlitz erfuhr die Polizei dann noch, daß die letztere einen Brief nach Wiener-Neustadt unter der Adresse: Ignaz Bösch, poste restante — gerichtet habe. Um 1/7 Uhr abends wurde die Polizei in Wiener-Neustadt telephonisch verständigt, daß zwei Männer, von denen einer Herzka heiße, in Wiener-Neustadt einen Brief begehren wollten. Diese Männer dürften wahrscheinlich die Täter des Automobilüberfalls sein. Das Postamt wurde sofort polizeilich überwacht, und schon eine halbe Stunde später sah der Wachmann Walsh einen Mann vorübergehen, auf den die Personalbeschreibung des Herzka genau paßte. Der Wachmann ging auf den Mann zu und fragte nach seinem Namen. Darauf antwortete der Fremde: Ich heiße Hermann Herzka. Er hatte den Namen noch nicht zu Ende gesprochen, als er schon von dem Wachmann mit beiden Armen umfaßt wurde, der ihn dadurch außerstand setzte, nach seinem Revolver zu greifen. Herzka benahm sich bei seiner Verhaftung und auf der Polizeiwache zunächst äußerst renitent, so daß er gefesselt werden mußte. Er schrieb dem Wachmann Walsh an: „Sie sind ein ganz gewöhnlicher Wachmann.“ Ja aber bin ein akademisch gebildeter Mensch und werde bis zum Kaiser gehen, wenn man mich nicht anständig behandelt.“ Als man ihn einem Verhör unterziehen wollte, erklärte er, auf keinerlei Fragen eine Antwort zu geben. Schließlich erklärte er aber: „Ja, ich bin der gefuchte Direktor Steiner.“ Ueber seinen Komplizen Brosch verweigerte er jede Auskunft. Herzka ist der Sohn achtbarer Eltern, auf die die Nachricht von seiner Verhaftung geradezu niederschmetternd wirkte. Namentlich seine greife Mutter, deren Liebling er gewesen, konnte sich nicht fassen. Sie verfiel in einen Weintrampf, dem bald ein Ohnmachtsanfall folgte.

Was kostet ein Kanonenschuß?

Die Frage: „Was kostet ein Kanonenschuß?“ ist nicht nur in militärischen Kreisen, sondern häufig auch am bürgerlichen Stammtische Gegenstand der Erörterung, wird aber selten richtig beantwortet. Wir wollen zunächst nur das Hauptgeschütz der Feldartillerie, die Feldkanone 96, in Betracht ziehen. Auch bei diesem neuzeitigen, mit Schußkugeln versehenen Rohrrücklauf-Geschütz ist die Munition noch nicht wie beim Gewehr in eine Patrone vereint, sondern besteht aus Geschöß und Kartusche. Das am meisten verwendete Geschöß, das Schrapnell, kostet 18 Mark und die Granate, die ihrer brisanten Füllung wegen teurer ist, 21 Mark. Die Kartusche hat völlig neu einen Wert von 5 Mark, ist aber schon abgefeuerte Hülse wieder verwendet worden, was häufig geschieht, so kostet sie nur 3 Mark. Einen Schrapnellschuß können wir also schon für 21 Mark, einen Granatschuss für 24 Mark haben. — Während bei der Kanone der Durchmesser der Seele 7,7 Zentimeter beträgt, hat die Feldhaubitze ein Kaliber von 10,5; ihre Munition ist deshalb auch bedeutend größer und kostet mehr als das Doppelte, das Schrapnell nämlich 38 Mark, die Granate kostet 43 Mark. Da der Preis der Haubitzkartusche neu 8 Mark und bei schon gebrauchter Hülse 6 Mark beträgt, so kommt der Schrapnellschuß der Haubitze auf mindestens 44, der Granatschuss auf 49 Mark. — Uebrigens hat die Kanone noch ein Leubungsgeschöß und die Haubitze eine Leubungsgranate, das sind aber Geschosse, die bei der Abnahme den Bedingungen entsprechen und nun, mit milderbrauchbarem Pulver geladen, nur zu Schulschießen im Frieden verwendet werden; sie kosten 15 bzw. 26 Mark, mit Kartusche also 18 bzw. 32 Mark. — Bei der Fußartillerie und bei der Marine, die bekanntlich Geschütze bis zu einem Kaliber von 30 Zentimeter hat, gibt es natürlich Geschosse, die viel, viel teurer sind; es wird infolgedessen auch sehr häuslich mit ihnen umgegangen. Zur Verhütung ängstlicher Steuerzahler wollen wir noch hinzufügen, daß zum Salutschießen kein Geschöß, sondern nur eine Randverkartusche verwendet wird; diese

auch bei Felddienstübungen und im Manöver gebrauchte Kartusche wird aus den für die scharfe Munition nicht mehr verwendbaren Hülsen und milderbrauchbarem Pulver hergestellt und hat nur einen geringen Wert.

Ämtlicher Bericht

über die am 8. August 1907 nachmittags 6 Uhr stattgefundene öffentliche Stadtgemeinderatssitzung.
Entschuldigt fehlten 2 Herren Mitglieder.
Vorsitzender: Der unterzeichnete Bürgermeister.
1. Mitgeteilt wird, daß Herr Ingenieur Franke in der nächsten Sitzung einen Vortrag über das Wasserleitungsprojekt halten will. Die Sitzung soll bereits um 5 Uhr nachmittags beginnen.
2. Kenntnis nimmt man, daß durch die Elektrizitätswerkdeputation eine Beschäftigung der Masten stattgefunden hat, und die Aufzüge an den Masten soweit tunlich beseitigt werden sollen.
3. Das Baugesuch von Max Bernhard in Birkenhain wird bedingungslos genehmigt.
4. Kenntnis nimmt man von der Einladung des Turnvereins zu Wilsdruff zu den am 11. ds. Mts. stattfindenden Schauturnen nächst Sommerfest.
5. Dem Verein für Innere Mission wird auf sein Gesuch um Gewährung eines Beitrages für die Arbeiterkolonie Frauenheim in Vordorf eine Beihilfe von 10 Mk. bewilligt (Einstimmig).
6. Von dem abermaligen ablehnenden Bescheid des Allgemeinen Deutschen Versicherungsvereins in Stuttgart in der Schadenssache der Frau Schönstein nimmt man Kenntnis und beschließt, die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen.
7. Von dem Gesuch des Mühlenbesizers Herrn Louis Kühne hier um Gewährung einer Entschädigung von 35 Mk. für Enten, welche angeblich infolge der vorgenommenen öffentlichen Rattenvergiftung eingegangen sein sollen, nimmt man Kenntnis und beschließt, das Gesuch abzulehnen. (Einstimmig).
Nach Beendigung der Tagesordnung erklärt Herr Böhner, daß er vom Schulvorstande aufgefordert worden sei, er solle in der heutigen Sitzung eine Erklärung dahingehend abgeben, „er habe die Meinungen der Schulvorstand handle einseitig“ wissenschaftlich falsch getan. Herr Böhner erklärt, er denke nicht im entferntesten daran, seine Meinungen zurückzunehmen, nicht der Schulvorstand sei der Beleidigte, sondern er, und er verlange eine Rechenschaft vom Schulvorstand.
Wilsdruff, am 9. August 1907.
Der Stadtrat.
Kahlberger.

Briefkasten.

Dr. jur. D., Dresden. Besten Dank für Ihr freundliches Urteil über unser Blatt. Es gibt immer noch Leute, die für die Aufgaben der Presse das richtige Verständnis haben. Es giebt aber auch andere, weniger urteilsfähige Personen, die es nicht verwinden können, wenn man sie in Wahrung allgemeiner Interessen einmal auf die Hühneraugen tritt, und die glauben, ein Lokalblatt müsse immer recht hübsch den Mantel nach dem Winde hängen.
Heilsarmee. Die Sonntagsbetrachtungen im „Bild. W.“ entstammen, wie wohl jeder aufmerksame Leser weiß, nicht unserer Redaktion. Sie werden abwechslungsreich von Mitarbeitern der Wilsdruffer Pastoral-Konferenz geschrieben. Den Autor der trefflichen Betrachtung zum Totensonntag erfahren Sie in unserer Redaktion.

Eingefandt.

Die Meinung eines asthmatkranken Arztes über Apotheker Neumeyer's Asthma-Pulver und Asthma-Cigarillos. Derselbe schreibt wörtlich:
„Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintraf, als ich schwer 1877 an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorzügliche.“ Dr. Richter, Arzt, Völklingen, Bismarck.
Ersichtlich nur in den Apotheken, die Dose Pulver M. 1,50 oder den Carton Cigarillos M. 1,50. Apotheker Neumeyer, Frankfurt a. M.
Bez. d. M. Brachylobus Kraut 45, Kofel, Kraut 5, Salpeter, Kalk 25, Salspeter, Natr. 5, Jodf. 5, Roterjader 15 Teile.

Alkoholfrei.

Das billigste, beste und bekömmlichste Getränk für die Sommerzeit ist ein Glas Limonade von

Goerne's

Gesund. **Limonetta-Extract.** BILLIG.

in Flaschen à 60, 100, 150 Pfg.

Theodor Goerne,
vorm. Th. Ritthausen.

Wohlschmeckend.

Spazierstöcke neu eingetroffen.
Aug. Schmidt
dem Rathaus gegenüber.

Zauber

besteht jedes Geschäft ein rosiges, jugendliches Aussehen, zart, weiche, samtweichere Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte

Stechenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radbeul
mit Schappelle: Stechenpferd.
à St. 50 Pfg. bei: Apoth. Vdschaschel.

Achtung!

Die besten, billigsten und leichtgehesten Getreide-

Reinigungs-Maschinen

sind wieder angekommen und empfiehlt

Rehlig, Seddorf.

Alte werden mit in Zahlung genommen.



Von Freitag, d. 16. d. Mts., ab stelle ich wieder eine große Auswahl (50 Stück) schwerer, vorzüglicher **Milchkühe** hochtragend und freichmelkend, zu soliden Zeitpreisen bei mir zum Verkauf und nehme Schlachtvieh jeder Qualität zu höchsten Preisen in Zahlung.
Hainsberg. E. Rastner.
Telephon 96.

Schlachtpferde

kauf zu höchsten Preisen die Älteste Rosschlächtereier von A. Mensch, Pot-schappel. Telephon Nr. 735.
Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Konzert-Garten des Hotels zum „weissen Adler“.

Sonntag, den 18. August.

— Großes —

Schweinsprämien-Schießen

ohne Nieten,
verbunden mit **FREI-KONZERT.**

Anfang 3 Uhr.

Um gütigen Zuspruch bittet

93

hochachtungsvoll

Walther Gietzelt.

Prozessagent Detlefsen, Tharandt,

ist von der Reise zurück und wegen der Gerichtsferien **Montag, den 19. August, von 4—6 Uhr in Wilsdruff im Gasthof zur guten Quelle (Joh. Kny) anzutreffen.**

Theo Hauswalds Zahn-Praxis Dresden-A.,

Breitestr. 22 (Ritterhof).

Filial-Praxis Wilsdruff, am Marktplatz.

Inhaber: Fried. Klettsch.

Sprechzeiten: Wochentags von 9—6, Sonntags von 9—12. In dringenden Fällen jederzeit.

Zahnersatz in höchster Vollendung, naturgetreu, festsitzend. Umarbeitung von Gebissen. Reparaturen jeder Art. Kunstvolle, dauernd haltbare Plomben.

Amerikanische Kronen- und Brückenarbeiten (Zahnersatz ohne Platte.)

Vollständige Gebisse. Zahnziehen schmerzlos.

Schonendste, gewissenhafteste Behandlung. Mässige Preise.

Fried. Klettsch.

Viel Mühe erspart sich die Hausfrau mit

MAGGI'S Würze.

95

Sehr ausgiebig, deshalb billig. Bestens empfohlen von

Alfred Pietzsch, Freiburgerstr.

Maurer und Zimmerer

suchen bei 52 Pfg. Stundenlohn für dauernd

Meizer & Reif, Niederhäslich.

Plauensche

Lagerkeller-Biere

sind nahrhaft und absolut wohlbekömmlich.



Wer für sein **Schlachtpferd** den höchsten Fleischpreis erzielen will, wende sich selbst an die Rosschlächtereier von Bruno Grelsch, Deuben. Nichtlaufende Pferde werden sofort per Wagen abgeholt.

Peinlich

sind alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Milieum, Gesichtspickel, Pusteln, Fünfen, Hautröde, Bläschen u. a. Daher gebrauchen Sie nur Bergmanns

Teerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Radbeul.

à St. 50 Pfg. bei: Otto Sämslück, Dresdenstr.

Gewerbe-Verein

Wilsdruff.

Dienstag, den 20. Aug., nachm. 1 Uhr:

Omnibus-Partie nach Rabenau.

Besichtigung der Gewerbe-Ausstellung und Rabenauer Stahl- u. Metallfabrik. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

Anmeldung bis Montag beim Vorstand.

Louis Seidel.

Aluminiumkochgeschirr, seit Jahren bestens bewährt, empf. Aug. Schmidt, Wilsdruff, dem Rathaus gegenüber.

Strohseile

verkauft Ritterg. Klipphausen.

1 Wohnhaus u. Fabrikhaus,

mit Maschinen in Rabenau, ist billig zu verkaufen. Näh. in d. Exp. d. Bl.

Möbliertes Zimmer

sofort gesucht. Off. m. Preisangabe in d. Exp. d. Bl. abzugeben

Schmiedegesellen.

2 flotte Schmiedegesellen werden für landwirtschaftl. Maschinenbau gesucht.

Meinert & Köhler,

Röhrsdorf b. Wilsdruff.

Junger Landwirt,

erfahren in allen vorkommenden Feldarbeiten, per 1. Oktober gesucht.

Oberhermsdorf Nr. 17,

Bez. Tharandt.

Maurer

nach Zauderoda gesucht.

Rußner's Neubau.

Neujahr 1908 wird

ein Knecht

auf ein mittleres Gut gesucht. (Einfach- oder einfacherer bevorzugt.) Zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Aehrenlesen

vor dem Schleppen auf meinen Feldern in Birkenhain u. Wilsdruff ist verboten. Gegen Zuwiderhandelnde werde ich Strafantrag stellen.

Donath.

20 Mk. Belohnung

zähle ich demjenigen, der mir die Schäfte, welche meinen Liegerrechen demoliert haben, so namhaft macht, daß ich sie gerichtlich bestrafen lassen kann.

Clemens Kost, Grumbach.

Gierzu Romanbeilage.